

ist der für eine Festschrift zwar verständliche, aber für den wissenschaftlichen Charakter nicht immer günstige panegyrische Grundton in vielen Abhandlungen vorherrschend.

A. Stockmann S. J.

Goethes Menschengestaltung.

Versuch einer literarhistorischen Anthropologie von Heinz Kindermann. I. Band: Der junge Goethe. Mit einer Einführung in die Aufgaben der literarhistorischen Anthropologie. gr. 8^o (XII u. 341 S.) Berlin 1932, Junker & Dünhaupt. M 12.—, geb. M 14.—

Der Untertitel dieses großangelegten, mit staunenswertem Aufwand von Sachwissen, zähem Fleiß und kritischem Scharfsinn durchgearbeiteten Werkes deutet an, worum es dem gelehrten Verfasser (Professor an der Technischen Hochschule Danzig) im letzten Grunde geht: er sucht nach einem gangbaren Weg, der unsere heutige Literaturwissenschaft aus der fast trostlos gewordenen Wirrnis sich gegenseitig widerlegender und befehlender Auffassungen und Meinungen einigermaßen heil herauszuführen vermag. Die Zauberformel, die ihm zu diesem Zwecke geeignet erscheint, heißt Literarhistorische Anthropologie; die klassischen Belege für seine mit so großer Hingabe verfochtene Auffassung finden sich, wie er meint, mit in erster Linie bei Goethe. Begriff und Aufgabe umschreibt er so: „Die literarhistorische Anthropologie entfaltet sich auf dem Boden einer realistischen Betrachtungsweise, die — metaphysisch bedingt und zugleich erdverwurzelt — die psychophysische Einheit, damit aber die schöpferische Lebenstotalität der Dichtung wahrt. Im Rahmen dieser Betrachtungsweise sucht sie Wesen, Sinn und Wirkungsformen der Literatur vom Schicksal und der Eigenheit der dichterisch gestalteten Menschen her zu deuten“ (38 f.).

Wie man schon daraus ersieht, und wie die weiteren Ausführungen noch klarer zeigen, lehnt Kindermann die extrem geistesgeschichtliche Betrachtungsweise, die noch vor wenigen Jahren mit dem anmaßenden Anspruch der Alleinberechtigung auftrat, auf gute Gründe gestützt, entschieden ab, wenn er auch, was ihm in den Ansichten von Dilthey,

Unget, Korff und andern Vertretern der geisteswissenschaftlichen Richtung brauchbar scheint, beibehalten möchte. — Soweit sich aus dem bisher vorliegenden Teil des großgeplanten Versuchs ein Urteil bilden läßt, dürfte das Werk zwar nicht die heißersehnte Lösung bringen, aber doch berufen sein, im literaturwissenschaftlichen Streit der Meinungen eine recht beachtenswerte Rolle zu spielen.

A. Stockmann S. J.

Goethes Faust. Die dramatische Einheit der Dichtung. Von Heinrich Rickert. gr. 8^o (XVI u. 544 S.) Tübingen 1932, J. C. B. Mohr. M 18.—, geb. 21.—

Diese Fauststudie größten Formates ist das Ergebnis jahrzehntelanger, eindringender Geistesarbeit des bekannten Heidelberger Philosophieprofessors. Im Vorwort entschuldigt sich der Verfasser, daß er hier nicht als Vertreter seines engeren Faches das Wort ergreift. Das Buch entstand aus Vorlesungen für weitere Kreise von Studierenden und ist daher nicht nur für zünftige Faustgelehrte bestimmt. In der Tat zeichnet es sich im Gegensatz zu so manchen andern gelehrten Fauststudien durch gewinnende Einfachheit in Sprache und Stil und ruhig abwägende, streng sachliche Beweisführung aus. Das Problem der Einheit steht bei Rickert im Vordergrund der Untersuchung, und mit aller Energie strebt der Verfasser nach einer Lösung.

Daß außer der im Untertitel genannten keine Einheit vorhanden ist, gibt der Verfasser ohne weiteres zu: Die Einheit liegt nicht in der Behandlung der Faustsage; denn der Dichter hat mit der Tradition völlig frei geschaltet. Auch nicht etwa in der biographischen Einheit des Lebens Goethes, denn dieses Leben erscheint weit eher als Mannigfaltigkeit, in der die Widersprüche nicht fehlen. Sie liegt auch nicht im behandelten Stoff, ja nicht einmal in der Weltanschauung, die man geradezu als antisystematisch und außerwissenschaftlich bezeichnen muß. Selbst von einer künstlerisch-ästhetischen Einheit kann streng genommen nicht die Rede sein, denn auch da sind der Widersprüche oder doch Ungleichheiten zu viele. Also bleibt nur noch die dramatische Einheit übrig; denn „als Drama liegt der Faust abge-

schlossen vor uns" (37). — Daß eine gewisse dramatische Einheit tatsächlich vorhanden ist, sucht nun Rickert in etwas umständlicher, breiter Darstellung an Hand scharfsinniger Analysen aller bedeutenderen Szenen, vom Prolog im Himmel, in dem, wie er meint, vom Dichter selbst das klarformulierte Thema angegeben wird, bis zur berühmten Schlußszene des 2. Teils, deren katholisierende Auslegung Rickert ablehnt, mit fast jugendlich anmutendem Optimismus nachzuweisen, ohne allerdings den etwas skeptisch veranlagten Leser immer zu überzeugen. Schließlich muß auch er gestehen, daß selbst diese, von ihm verteidigte, schon an sich ein bißchen karge, unvollkommene Einheit sich nicht einmal mit Sicherheit für alle Einzelheiten feststellen läßt. Dieses keineswegs überwältigende Ergebnis des im übrigen imponierenden schweren Bandes darf uns indes nicht abhalten, der fesselnd geschriebenen, wissenschaftlich hervorragenden Leistung des greisen Heidelberger Professors aufrichtige Anerkennung zu spenden.

A. Stockmann S. J.

Goethes naturwissenschaftliches Denken und Wirken. Drei Aufsätze, herausgegeben von der Schriftleitung der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften“. Mit einem Bild. gr. 8° (99 S.) Berlin 1932, Julius Springer. M 2.60

Die an Umfang kleine, aber für die Kenntnis von Goethes naturwissenschaftlichem Denken und Forschen recht bedeutsame Broschüre enthält die Fachaufsätze: Goethes Vorahnungen kommender naturwissenschaftlicher Ideen (Rede, gehalten in der Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft zu Weimar, dem 11. Juni 1892). Von H. v. Helmholtz; — Goethe über seine naturwissenschaftliche Denk- und Arbeitsweise. Von Max Dohrn; — Naturwissenschaftliche Gleichnisse in Goethes Dichtungen, Briefen und literarischen Schriften. Von Julius Schiff.

Auf die letztere Abhandlung macht die Schriftleitung der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften“ mit besonderem Nachdruck aufmerksam. Im Anschluß an erstmalige Hinweise von A. Berliner aus dem Jahre 1923 geht J. Schiff den naturwissenschaftlichen Gleichnissen in Goethes Schriften sorgfältig nach, zumal

in den Wahlverwandtschaften, im Faustmonolog der Eingangsszene zu Faust II, im Liebesgedicht „An Lida“ (Frau v. Stein) und in den Leiden des jungen Werther. Er führt dann noch weitere 180 Gleichnisse aus des Dichters Schriften an, die der Physik, Chemie, Astronomie, Geologie, Biologie, Botanik, Medizin entnommen sind.

A. Stockmann S. J.

Literaturgeschichte und -Ästhetik

1. Wolfram von Eschenbach. Seine dichterische und geistesgeschichtliche Bedeutung. Von Gottfried Weber. Erster Band: Stoff und Form (Deutsche Forschungen, hrsg. von Panzer und Petersen, 18) 8° (VIII u. 316 S.) Frankfurt 1928, Diesterweg. M 9.60
2. Geistlichkeit und Literatur. Zur Literarsoziologie des 17. Jahrhunderts. Von Hedy Neumeister. (Universitas-Archiv, Literarhistorische Abteilung, hrsg. von Schwering und Müller, 11.) 8° (II u. 220 S.) Münster 1931, Helios-Verlag. M 10.—
3. Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. In Verbindung mit Josef Nadler und Helmut Hatzfeld herausgegeben von Günther Müller. 6. Bd. 8° (II u. 110 S.) Freiburg 1931, Herder. M 5.—
4. Allgemeine Bücherkunde zur neueren deutschen Literaturgeschichte. Von Robert F. Arnold. Dritte, neu bearbeitete und stark vermehrte Aufl. 8° (XXIV u. 362 S.) Berlin 1931, de Gruyter. M 14.50, geb. M 16.—
5. Tuberkulose als Schicksal. Eine Sammlung pathographischer Skizzen von Calvin bis Klabund, 1509 bis 1928. Von Erich Ebstein. 8° (VIII u. 184 S. mit 8 Bildtafeln) Stuttgart 1932, Enke. M 6.50

1. Es ist sehr schade, daß der Königsberger Germanist Gottfried Weber den zweiten Band seines hervorragenden Wolframwerkes noch nicht hat veröffentlichen können. Methodisch erfreut der erste Band durch die Ablehnung von „Spekulationen“, die sich nicht Schritt für Schritt auf genau bezeichnete Unter-